Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 22 (1918-1919)
Heft: 3

Artikel: Winterzauber im Hochgebirge : Skizze
Autor: Hess, Joseph
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-662353

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

nach, und als wir dann der Wäschere Häuslein sahen und sie schon wieder, auf dem Stiegentritte sitzend, an einem Kinderkleide flickte, da ging mir erst der Sinn des Wortes auf, und das war auch, was mir von diesem Feste und all den andern lauten Worten wohl am längsten in Ohren und auch im Herzen haften blieb: „Hauptsach, daß er im Leben ein guter Baum gewesen!“

Erster Schnee.

Wie nun alles stirbt und endet
Und das letzte Lindenblatt
Müd sich an die Erde wendet
In die warme Ruhestatt,
So auch unser Tun und Lassen,
Was uns zügellos erregt,
Unser Lieben, unser Hassen
Sei zum welken Laub gelegt.

Reiner weißer Schnee, o schneie,
Decke beide Gräber zu,
Daß die Seele uns gedeihe
Still und kühl in Wintersruh!
Bald kommt jene Frühlingswende,
Die allein die Liebe weckt,
Wo der Haß umsonst die Hände
Dräuend aus dem Grabe streckt.

Gottfried Keller.

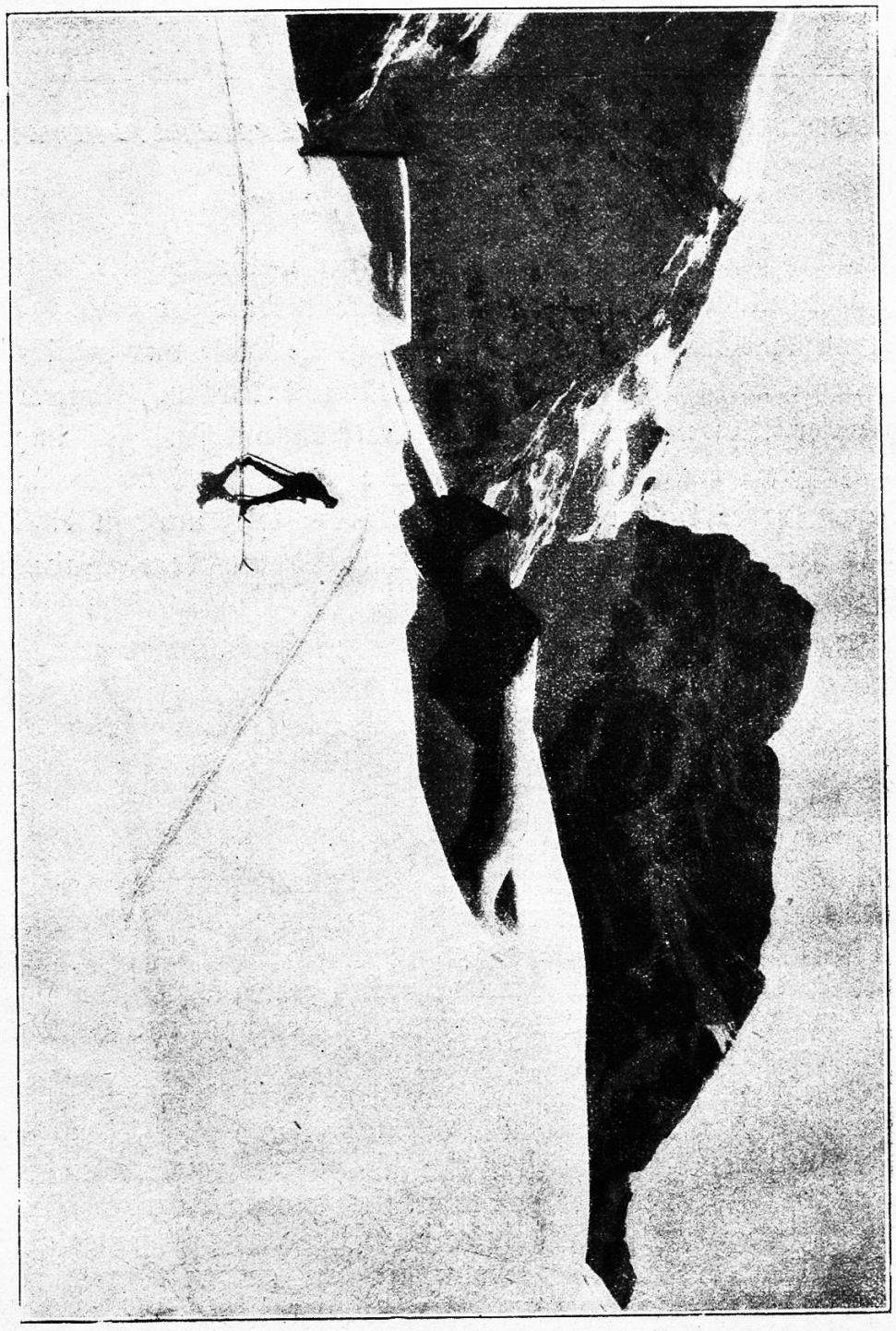
Winterzauber im Hochgebirge.

Skizze von Joseph Heß, Engelberg.

Wenn vor zwei Jahrzehnten gegen Ende Oktober die Wälder ihre goldenen Blätter verloren hatten, wenn es kalt und fahl geworden war auf Wies' und Ackerfeld, dann wurde auch im sommerfrohen Berglerherzen das letzte wanderlustige Flämmchen ausgeblasen. Fast trübselig wurden die langen Abende durchgeplaudert, und wehmütig gedachte man der sommerlichen Zeit, der klarblauen Herbsttage, in welchen es noch ein so frohes Umherschweifen in lichten Höhen gab. Und mit jedem Wintertage sehnte man sich immer mehr nach dem Frühlinge. Es war ein sehnsüchtiges Verlangen im ganzen Bergdorfe, ein gedrücktes Hoffen und eine feierliche Friedhofstille, bis mit dem jungen Grün der Bann wieder gebrochen war und Erlösung winkte. — So war es vor ungefähr zwanzig Jahren. Heute aber ist es anders geworden! Das winterliche Bergdorf mit seiner Friedhofstille, mit seinem Hoffen und Harren, ist den ganzen Bergwinter hindurch in weihnächtlicher Stimmung. Der Winter ist kein böser struppiger Geselle mehr, er ist ein lieber weißbärtiger Alter geworden, mit zwei himmelblauen gutmütigen Augen. Die Bergler haben mit dem Winter Freundschaft geschlossen, und nun gibt er ihnen so viel wie die stürmischen Frühlingstage, so viel wie der warme Sommer und der weinerliche Herbst.

Seitdem der Wintersport sich den Weg ins weiße Märchenland gebahnt, seitdem der Weihnachtstraum in Erfüllung gegangen, einmal von tiefverschneiter Bergwarte aus die schlafende silberne Welt zu schauen, da gibt es

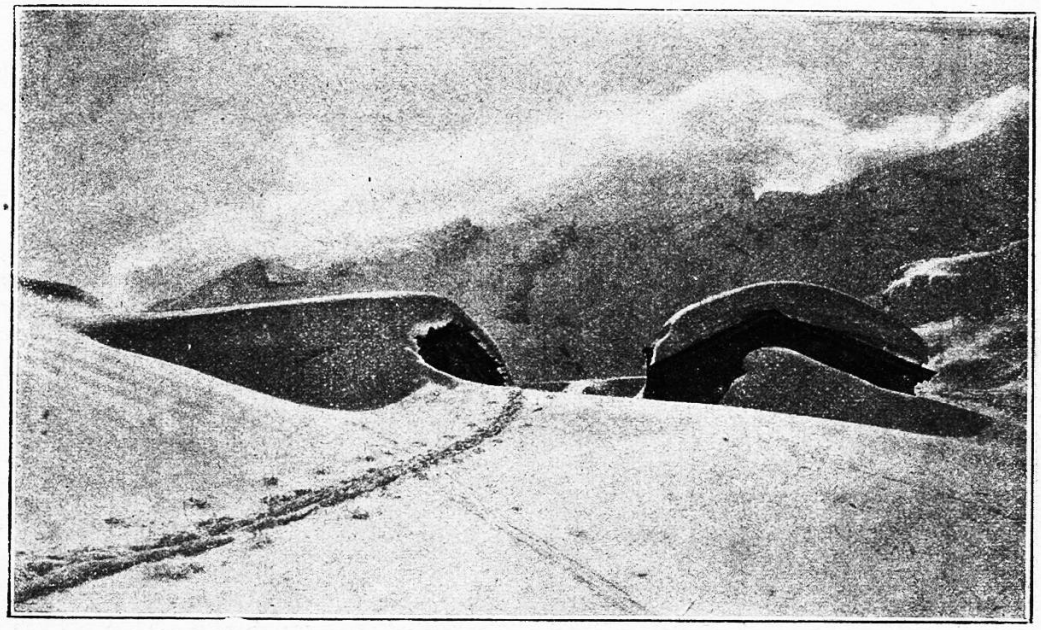
keine Trauer mehr, da herrscht nur noch ein seliges Staunen und Bewundern. Ja, der Winterzauber des Hochgebirges, der so unendlich lange verschlossen verblieb, eröffnete sich wie auf ein Zauberwort, und liebreich übergab die Fee des weißen Reiches ihre Schlüssel dem Menschen. Und demütig



folgte er ihren Spuren, stand ergriffen still und trat wieder traumverloren weiter in den Zauber des Hochgebirgswinters.

Wie ist es nur möglich, daß wir ihn erst so spät entdeckt, wußte man doch schon im Dämmerschein der grauen Vorzeit von winterlichen Freuden zu erzählen. Die Bewohner des nördlichen Erdballs kannten ja schon vor Jahrtausenden den Schlittschuh und den Ski! Dienten bei ihnen diese Ge-

räte wohl mehr einem Bedürfnis, so ist doch sicher auch ein großer Strahl von Freude dabei gewesen, wenn sie über die glitzernden Eisflächen und leuchtenden Schneefelder dahinsausten. Und wir, die wir immer aus dem Dasein die schönsten Seiten hervorzulocken suchen, wir haben die einfachen nordischen Geräte mit Freuden aufgenommen, haben mit ihnen ein neues



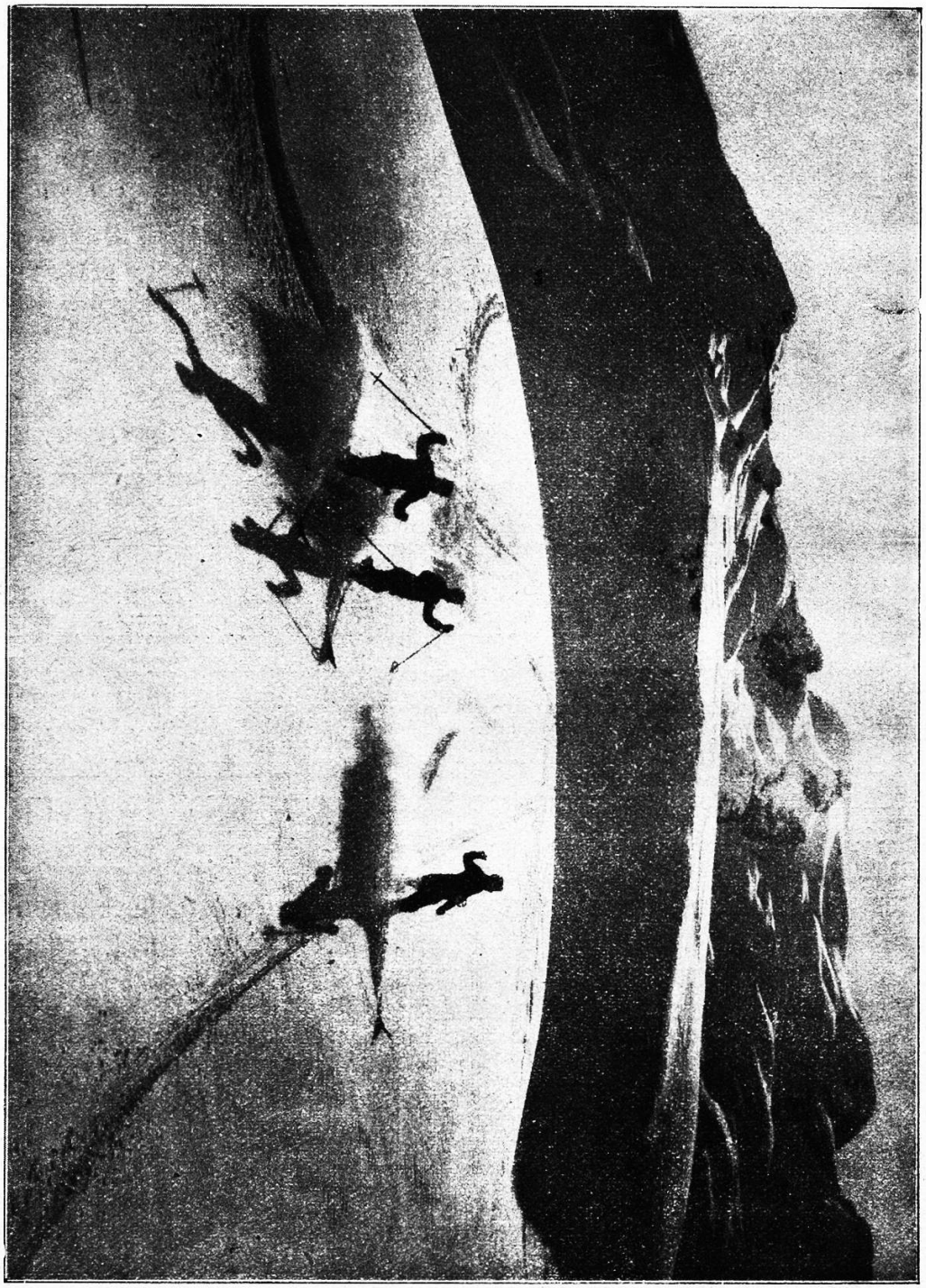
Sportleben geschaffen, ja, wir haben mit Hilfe des Skis die winterliche Bergwelt erschlossen. Und der Skisport ist eines der idealsten, schönsten Vergnügen, führt er uns doch in den herrlichsten Zauber der Natur, in verschneite Hochwälder, über träumende Bergwiesen bis hinauf zu den schneeigen lichtüberfluteten Höhen der Berge. Wie königlich ist eine Talfahrt, wo an dem sicheren Fahrer die ganze Größe der Winterpracht kaleidoskopartig vorüberfliegt, wo er in einigen Minuten durchquert, was ein mühsamer Sommerwanderer in höchstens einer halben Stunde tun kann. Und wie ganz anders sieht sich die Winterwelt an. Wir haben die untersten Hügel hinter uns, wir horchen schon dem ersten Traumgespräch der alten Tannen und treten in den stillen Walddom ein. Wie es durch die Zweige schimmert, wie es brennt und glüht, das Sonnengold! Es ist, als ob der Wald voll lauter Christbäumchen wäre, voll lauter Gold- und Silberkugeln, voll leuchtender Kerzen. Wie besingt ihn Fr. W. Weber so hübsch:

Winterwald im Sonnenglanze,
Reich an Silber und Demanten,
Die an jedem Zweige blitzten,
Die auf jeder Knospe brannten!

Rings ein Glimmen und ein Glühen
Gleich als wollten eitle Zwerge
Einmal zum Verwundern zeigen
All den Reichtum ihrer Berge;

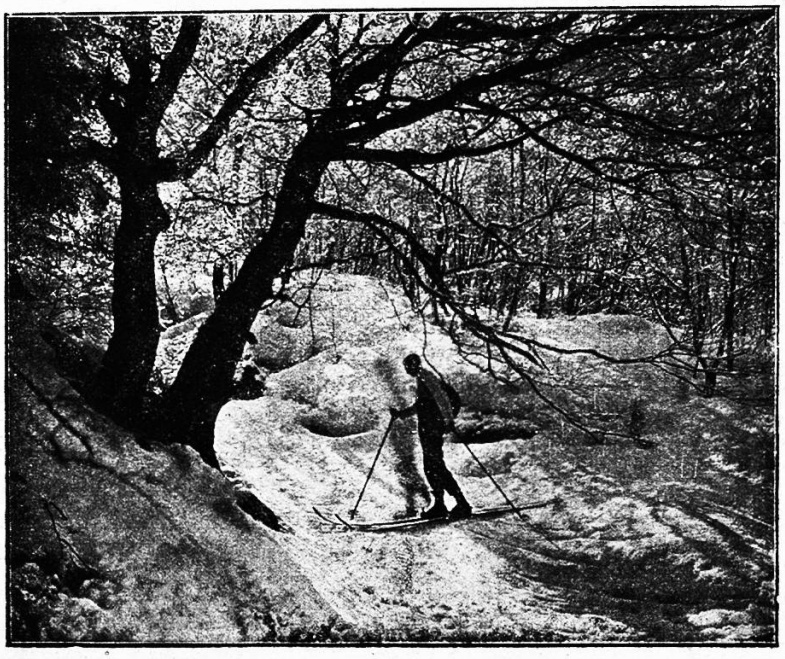
All den Hort geheimer Schätze,
Die sie rastlos schürften, scharrten,
Winterwald im Sonnenglanze
Schöner als ein Frühlingsgarten!

Es ist am Zunachten! Wie gehen den tiefverschneiten Alphütten zu, deren Schneehauben auf den winterlichen niederen Dächern sich nicht vom Boden abheben und die dreinschauen wie ein Märchen! — Über den Bergen aber liegt der letzte Hauch der Sonne, rot, blutig rot. Und in der Tiefe flimmert die weiße Schneedecke so rein und so weich, wie die Sterne der



keuschesten Jungfrau. Jedes Schneekörnchen saugt das abendliche Licht auf und trägt von seinem Zauber einen leisen Widerschein. Die monddurchhellte Winternacht muß man aber erleben, all das Wunderbare, das Formen- und Farbenreiche, das Beseligende und Ahnungsvolle muß man selbst genießen; davon läßt sich nicht erzählen!

Bergmorgen im Winter! Wie ist das ein Wandern durch die klare Helle, durch die prickelnde Frische! Von allen Seiten der Gipfel Morgengruß, auf allen Pfaden das große stille Leuchten! Gipfelstunde, herrliche Stunde! Spitze um Spitze im blendenden Weiß, du schaust von Erhabenheit zu Erhabenheit, hinaus in die Lande, hinaus in die fleckenlose Weite. Es ist wie in einem Märchenlande, in einem Lande, wie es uns als Kinder die Großmutter schilderte, wo es lauter Schönheiten und Freuden gibt, lau-



ter Glück und Seligkeit. Still und glückselig wirst auch du selbst! Du wirfst die Lasten des Gelebten ab, du schmiegst dich schweigend an den Busen der Natur! Es ist dir, als hättest du zeitlebens in der Fremde gelebt, gehungert und seiest nun in die Heimat eingekehrt!

Da gilt es aber wieder zu scheiden, denn:

Die Berge sind verglommen,
Des Tages Pracht vertan.
Ich aber, königlich beschenkt,
Ja, wahrlich königlich beschenkt,
Bin ein glückseliger Mann! (Schibli.)

Ja, glückselig wird man und noch lange denkt man an die schönen Stunden, und das Losreißen wird einem so schwer, daß man immer an die gleissenden Hänge und Höhen hinaufschauen muß, wenn die Lawinen die Anfangstakte der Frühlingsmusik beginnen und der Winterzauber zerrinnt!

Eigentum.

Ich weiß, daß mir nichts angehört,
Als der Gedanke, der ungestört
Aus meiner Seele will fließen,
Und jeder günstige Augenblick,
Den mich ein liebendes Geschick
Von Grund aus läßt genießen.

Goethe.